

Rudolf Schmidt

Atomwaffen und Zukunft

An der Weggabelung: Verbreitung oder Abschaffung
der Atomwaffen?

Zum Bewusstseinswandel gehört ein tiefer Schreck,
dem man, wenn er einmal geschehen ist, nicht mehr
entlaufen kann.

Carl Friedrich von Weizsäcker

1. Neue Waffen – altes Denken

Keine Waffe hat die Politik der Staaten, ihre Strategie und die Struktur der internationalen Beziehungen so umgewälzt wie die Atomwaffe. Sie hat auch das Lebensgefühl unserer Epoche verändert: Die Menschheit muss nun mit dem Wissen leben, dass sie die Fähigkeit hat, sich selbst zu vernichten. Wie immer man sich bisher das Ende der Geschichte vorstellte: Dass es durch Selbstvernichtung der Menschheit herbeigeführt werden könnte, ist neu. Diese Gefahr führte auch zu der Scheu, die Atomwaffen nach Hiroshima und Nagasaki nochmals einzusetzen und einen Krieg zu riskieren, der gerade zu diesem Ende führen könnte.¹ Eine Form des Krieges, nämlich der mit Atomwaffen geführte, schien dadurch unführbar zu werden.

Es stellt sich ein neues ethisches Problem: Da ein mit Atomwaffen geführter Krieg weltweite Wirkungen hätte, erstreckt sich die Verantwortung derer, die über den Einsatz solcher Waffen zu entscheiden haben, auf den ganzen Planeten. Sie erfasst nicht nur die Objekte, die als Ziele gewählt werden, sondern auch diejenigen, die von der Wirkung der Waffen indirekt betroffen sind, einschließlich der Menschen, deren Heimat unbewohnbar würde oder die – weil ihre Eltern nuklearer

Strahlung ausgesetzt waren – mit Missbildungen geboren würden. Sie erstreckt sich also auch weit in die Zukunft.

Der Versuch, die Probleme neuer Waffen technisch, also durch neue Waffen zu lösen oder durch neue Techniken zu überwinden – z. B. durch den Aufbau von Raketenabwehr-Systemen – schiebt die Probleme nur hinaus, denn auch diese Systeme sind angreifbar. Vielmehr müssen der Waffentechnik Grenzen gesetzt werden, die sich aus der Verantwortung für den Menschen und seine Zukunft ergeben. Das muss die Bereitschaft einschließen, auf schon vorhandene Waffen zu verzichten.

Gerade weil die Atomwaffen seit 1945 nicht mehr eingesetzt wurden, sind die mit ihrem Einsatz verbundenen Gefahren und die daraus erwachsene neue Verantwortung Vielen nicht mehr bewusst. Aber diese Waffen existieren weiter und die Zahl der Staaten, die über sie verfügen, wächst an, wenn auch nicht so rasch, wie zunächst befürchtet worden war. Vielleicht noch größer ist das Risiko, dass Atomwaffen in die Hände von Gruppen geraten, die sie als Instrumente des Terrors einzusetzen bereit sind. Die alte Frage der Einhegung von Krieg und Gewalt stellt sich, angesichts dessen, was auf dem Spiel steht, mit neuer Dringlichkeit.

Um zu verstehen, warum sie zu einer existentiellen Frage geworden ist, müssen wir uns zuerst die Wirkung der Atomwaffen und die Folgen eines mit solchen Waffen geführten Krieges vor Augen führen (Abschn. 2). Diese Wirkungen haben im Verhältnis der beiden Großmächte, die sich im Kalten Krieg gegenüberstanden, zu einer Umwälzung der Strategie geführt. Da ein mit Atomwaffen geführter Krieg nicht zu gewinnen war, musste seine Verhinderung das Ziel sein: Durch Abschreckung (Abschn. 3). In den 80er Jahren des 20. Jh. tauchte die Frage auf, ob die Atomwaffen auf technischem Wege, durch moderne Abwehrsysteme, „obsolet“ gemacht werden könnten. Dies hat sich als Illusion erwiesen (Abschn. 4). Es ist jedoch gelungen, Vereinbarungen zu schließen, gewisse Gebiete durch Vereinbarungen von jeder militärischen Nutzung oder von Atomwaffen freizuhalten und die weitere Verbreitung solcher Waffen zu verhindern (Abschn. 5). Die beiden großen Mächte einigten sich auf schrittweise Verminderungen ihrer Atomwaffen und auf Verfahren, die einen versehentli-